

Die Entstehung von Sitte und Brauch

Von Otto Begebel (Universitäts-Giessen)

Der Mensch wird unendlich oft in seinem Handeln durch... Der Mensch wird unendlich oft in seinem Handeln durch...

Siehe die zur Verfügung stehen und unendliches Essen und Trinken... Siehe die zur Verfügung stehen und unendliches Essen und Trinken...

Die Überlieferungen, die auf diese Weise zu Stande kommen... Die Überlieferungen, die auf diese Weise zu Stande kommen...

Einem großen Raum nehmen die Zweckmäßigkeiten ein, wo sich... Einem großen Raum nehmen die Zweckmäßigkeiten ein, wo sich...

Wenn aber gewisse Handlungen unter Umständen als Nach... Wenn aber gewisse Handlungen unter Umständen als Nach...

Die Vererbbarkeit der Gewohnheiten greift nicht in alle Lebens... Die Vererbbarkeit der Gewohnheiten greift nicht in alle Lebens...

Sitte und Brauch bilden also in Bezug auf die Art ihrer Ent... Sitte und Brauch bilden also in Bezug auf die Art ihrer Ent...

Die Vererbbarkeit der Gewohnheiten greift nicht in alle Lebens... Die Vererbbarkeit der Gewohnheiten greift nicht in alle Lebens...

Erreicht uns nun die Aufgabe, an einzelnen Beispielen nach... Erreicht uns nun die Aufgabe, an einzelnen Beispielen nach...

Es ist aber nicht notwendig, daß die Zweckmäßigkeit wirklich... Es ist aber nicht notwendig, daß die Zweckmäßigkeit wirklich...

Der Mensch wird unendlich oft in seinem Handeln durch... Der Mensch wird unendlich oft in seinem Handeln durch...

Einem großen Raum nehmen die Zweckmäßigkeiten ein, wo sich... Einem großen Raum nehmen die Zweckmäßigkeiten ein, wo sich...

Tageszeiten gegen die Mächte der Finsternis zu Hilfe kommen... Tageszeiten gegen die Mächte der Finsternis zu Hilfe kommen...

der Zusammenhang dunkel bleibt. Es kann geschehen, daß schon... der Zusammenhang dunkel bleibt. Es kann geschehen, daß schon...

Versuche zur künstlichen Herstellung von Diamant

Von Professor Brauns (Bonn)

Nachdem es gelungen ist, Rubin und Saphir sowie Spinell in... Nachdem es gelungen ist, Rubin und Saphir sowie Spinell in...

Küfflung des Eisens und Behandlung des Rückstands mit Flüss... Küfflung des Eisens und Behandlung des Rückstands mit Flüss...

Die Vererbbarkeit der Gewohnheiten greift nicht in alle Lebens... Die Vererbbarkeit der Gewohnheiten greift nicht in alle Lebens...

Bei einer anderen Überlegung ist S. Friedländer unter... Bei einer anderen Überlegung ist S. Friedländer unter...

Es ist aber nicht notwendig, daß die Zweckmäßigkeit wirklich... Es ist aber nicht notwendig, daß die Zweckmäßigkeit wirklich...

Wird eine solche Feststellung in technisch verwertbarer Form... Wird eine solche Feststellung in technisch verwertbarer Form...

Erreicht uns nun die Aufgabe, an einzelnen Beispielen nach... Erreicht uns nun die Aufgabe, an einzelnen Beispielen nach...

Es ist aber nicht notwendig, daß die Zweckmäßigkeit wirklich... Es ist aber nicht notwendig, daß die Zweckmäßigkeit wirklich...

Der Mensch wird unendlich oft in seinem Handeln durch... Der Mensch wird unendlich oft in seinem Handeln durch...

Einem großen Raum nehmen die Zweckmäßigkeiten ein, wo sich... Einem großen Raum nehmen die Zweckmäßigkeiten ein, wo sich...

Berklungene Organe

Von Arthur Knappeler

Unter den „Hoffnungen“ in Rio, die regelmäßig in bestimmter... Unter den „Hoffnungen“ in Rio, die regelmäßig in bestimmter...

Es ist aber nicht notwendig, daß die Zweckmäßigkeit wirklich... Es ist aber nicht notwendig, daß die Zweckmäßigkeit wirklich...

Der Mensch wird unendlich oft in seinem Handeln durch... Der Mensch wird unendlich oft in seinem Handeln durch...

Einem großen Raum nehmen die Zweckmäßigkeiten ein, wo sich... Einem großen Raum nehmen die Zweckmäßigkeiten ein, wo sich...

Die Entstehung von Sitte und Brauch

Von Otto Beßgehel (Unverf. d. Ges.)

(Schluß aus Nr. 608)

Ganz andre Art als die bisher besprochenen Sitten und Bräuche sind solche Verordnungen, die in keiner Weise einmal wirklich zweckmäßig waren oder für zweckmäßig galten, aber durch irgendeine Umänderung aus solchen entstanden sind. Noch reichlich gut zu erkennen ist dieser Ursprung bei den Bräuchen, die ein Stück, einen Rest einer zweckmäßigen Handlung darstellen. Dabei liegt zum Teil eine gewisse Bequemlichkeit zugrunde, im Grunde mit der Anschaffung, daß oft schon die Anwendung einer Handlung genügt, um die Vorstellung der gesamten Handlung zu erwecken. So ist das Winken die Andeutung des Herankommens. Die Silberentrennungsgeländer sind nachlässig ausgeführte Halbbogen, diese selber die Andeutung von Klammern, die das Zusammengehörige auch äußerlich einengen.

Verfälschte Beispiele für Handlungen, die nur noch in Resten fortleben, die — naturwissenschaftlich ausgedrückt — rudimentär geworden sind, bieten die Gebürde, die Verehrung und Begrüßung ausdrücken wollen. Der Untergraben weist sich zu Boden vor dem Besieger, um seine völlige Hilflosigkeit zu bekunden. Aus dem Niederwerfen ist zunächst der Kniefall entstanden, dann der verächtliche Verbeugungen zum tiefen Hofkompliment bis zum flüchtigen Reigen des Kopfes, dem bloßen Winkern mit den Augen. Aus dem Winken des Hutes entsteht das Winken durch Anlegung der Hand an die Kopfbedeckung, aus dem Niederlegen der Waffe die Senkung des Degens. Das Niederlegen der Augen war ursprünglich ein wirkliches Wenden, ein Versuch, sich zu verbergen; noch jetzt versteht sich ja das in Verlegenheit geratene Kind in den Knöpfen der Mutter. Auch in der Tracht gibt es solche Verfälschungen: so ist der Flor an den Hüften oder um den Arm die Andeutung der Kreuzschürze; das Bändchen im Kragen vertritt den glühenden Besieger eines Ordens, Orden und Ehrenzeichen selbst sind wohl verächtlichen Ursprungs. Die „Jalero“ der Ehrenmänner des römischen Krieges, gleichen in ihrer Form dem Büfeln, die Holz- oder Lederaffen leisten; sie müssen eine Andeutung, ein Überrest von Ehrenhähnen sein. Unsere heutigen Orden mit ihren Bändern, Wägen und Hals sind von Hause aus Zeichen der Zugehörigkeit zu bestimmten Gesellschaften, oder zu Parteien, die sich jene edeln Tiere zu Sinnbildern erkorren hatten, weil sie sich ihnen an Mut und Kraft ermahnen wollten. — Möchte vor Zeiten ein Mädchen einem Liebhaber eine derbe Überleitung zuteil werden lassen, so bewilligte sie ihm sponoring den Einlaß in ihre Kammer. Ein Korb wurde er emporgeworfen, aber der Boden war trügerlich; der Jüngling fiel nicht nur aus allen Himmeln, sondern auch durch den Korb. Später wurde dies nur noch angedeutet durch die Überführung eines Korbes. — Eine eigenartige Milderung einer Handlung besteht darin, daß zwar das Geschehnis daselbst bleibt, aber der Gegenstand verläßt, an dem es sich vollzieht. Man kennt die scherzhafte Erzählung Jethels von dem Loren, der sein Haus verlassen möchte und deshalb mit einem einzigen Stein als Mutter zum Markt zieht. So ist es aber auch wiederholt ernsthaft geschehen, daß bei der Übergabe, beim Verkauf eines Grundstücks ein Haum oder eine Scholle Erde übergeben wird, die „Jostucatio“ der Römer.

Nach auf andre Weise kann der Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung in die Brüche gehen, dadurch, daß ein Mittelglied ausfällt und so die ursprüngliche Verknüpfung unvollständig wird. In Schritt oder Lauf haben wir die Gewohnheit, einen Witz des Sinnes dadurch anzudeuten, daß wir eine neue Zeile beginnen und die Worte eintruden. Früher aber wurde ein Sinnesabschnitt durch einen großen Anfangsbuchstaben ausgezeichnet, der mit bildlichem Schmuck versehen war. Dadurch wurden die folgenden Buchstaben weiter in die Zeile hineingedrängt. Als die Vergrößerung des Anfangsbuchstaben wegiel, wurde die Fortdauer der Einrückung zum Zeichen des Sinnesabschnitts. Ein andres Beispiel für das Überbringen des Mittelglieds ist das Ausscheiden des Widders, des Schauspielers. Das Jüdenbild ursprünglich Hülfszeichen verlangte, will also den Sinn des Befehls ableiten, verhindern. Es kann aber auch das Mittelglied des Befehls übersprungen, gar nicht abgemerkt werden; dann richtet sich das Jüden unmittelbar gegen die Befehls selber, die vielleicht den Befehl herbeizurufen könnte, wird also zum Zeichen des Mißfallens.

Aun aber gibt es Fälle, wo eine Hinzuweisung zur letzten Ursache überhaupt verfehlt. Nicht nur für unsere Erkenntnis, sondern in den Tassosen selbst, weil seine gerade Linie mehr zum ersten Anfang hinaufführt. Wirklich geschieht es hier, daß eine Verflechtung, eine Umdeutung, eine Art von Volksetymologie erfolgt. Das geht so zu — das ist von ungemainer Bedeutung —, daß sich der ursprünglichen Ursache eine weitere Eigenschaft der Handlung beigesellt hat und diese mit der Zeit in den Vordergrund tritt. Schon unter Schriftwebern zeigt dafür Beispiele. Unter Sagen sind waren ursprünglich reine Vortragsgeschichten, bezichnet die Stellen, wo Pausen eintreten sollten. Das geschah aber an den Stellen, wo der gedankliche Zusammenhang ein leser ist, insbesondere wo ganze Sätze sich knüpfen, und so hat die Zeitentwertung eine spontaneische Aufgabe, einen logischen Charakter erhalten. Unsere Anführungs-

zeichen sind ursprünglich Zeichen der Hinweisung, mit denen auf besonders Wichtiges gebauet wurde. Wurden diese Zeichen etwa in Handschriften des Neuen Testaments angebracht, so waren das Wichtigste natürlich die Worte Christi, das heißt, das Herangezogene hatte zugleich die Eigenschaft, Rede zu sein, und dieser zusätzliche Nebenumsand wurde für uns zur Hauptache.

Hierher gehört dann vor allen Dingen, mindestens zum Teil, die Entstehung unserer Kleidung. Das ist aus dem Gefühl der Schamhaftigkeit entstanden, das, das lehrte die heutige Menschheit mit vollem Recht ab. Das sie später solchen Zwecken dienlich gemacht worden ist, steht außer Zweifel. Vor allem hat sie für uns die Aufgabe, gegen die Unbillen der Witterung zu schützen. Aber auch das ist wohl nicht ihr Ursprung, zumindest nicht der einzige Ursprung gemeint. Die Feuerländer haben es nicht zur Stilllegung gebracht, obgleich sie an Frost und Nierenleiden keinen Mangel haben. Es ist aber sehr wohl möglich, daß der Schuß, den die Kleidung genährt, ursprünglich nur die angenehme empfindbare Reibwirkung der aus andern Träumen angelegte Hüfte war; man hatte das Fell auf der Saad erbeutet und trug es nun an sich, um die Bewandern, den Reib der Genossen zu erzeugen. Eine Art von Kleidung ist auch die Bemalung, die bei Primitiveen eine so gewaltige Rolle spielt. Sie geht in lehrer Linie zurück auf den Schlam, mit dem man sich beschmierte, weil er einen Schutz gegen die Hitze, eine angenehme Kühlung gewährte. De nach der Erbsart, aus der dieser Schlamme bestand, konnte die Bedeutung die Reibwirkung haben, daß sie wohlgefällige Bilder gewährte und so eine Art von Schmuck sich entwickelte.

Solche Verflechtungen, solche Überwucherung der Nebenwirkung kommt insbesondere zustande infolge geschichtlich e Wandlung: die Ursachen können wegsallen, während die Wirkungen bleiben. Die Änderung kann betreffen den Gegenstand, der zu gewissen Handlungen Veranlassung gab. Früher nahm man den Helm ab, um die Waffenlosigkeit, die friedfertige Gefinnung zu bekunden und zugleich die Erkennung zu ermöglichen, heute listet man den Hut, obgleich er nicht Verleibungsmittel ist und das Angstbild nicht verhilft. Aber er hat mit dem alten Helm die Eigenschaft gemein, daß er eben der Kopf bedeckt. Das Gemand des Mannes wurde, wie schon gesagt, auf der rechten Schulter verknüpfen, um den rechten Arm für die Führung der Waffe freizulassen; es mußte also die linke Hand den Verhüllungsstellen. Und dieses Verfahren wurde beim Kanne beibehalten, als der Verhüll nach der Mitte gerückt war, als auch die rechte Hand hätte eingreifen können. Man kennt die sogenannte Helme de e unserer Wappen, das Kantenwert, das über den Wappenschild herabfällt und unter dem Helm hervorquillt. In älterer Zeit war das das Bild eines Lauchs, das beim wirtlichen Helm gegen den Sonnenbrand schützte. — Es können aber auch die Umstände sich ändern. Aus einer Umgebung, in die eine Handlung paßt, wird sie übertragen in Verhältnisse, in denen ihr Grund wegfällt. Hierher gehören die Handlungen, in denen der Kriegesgelehrte sich begreifen, sie haben unter friedlichen Verhältnissen lediglich den Sinn einer Formel erhalten. Wer die Hände zusammenlegte und von der Hand des Gegners umfassen ließ, der hatte damit den Kampf aufgegeben. Dann legte aber auch der die Hände zusammen, der sich dem andern als Lehnsträger übergab, eben so, der im Gebet sich in die Gottheit wandte. Und wenn wir zum Zeichen der Verhörung oder des Grundes die Hand reichen, so ist auch damit die Bindung der Kampfhandlung ausgesprochen.

Endlich ein paar vereinzelte Beispiele der Übertragung von der einen Situation in die andre. Der Handshuh wird ursprünglich getragen zum Schutz der Hand, sei es für den Kampf, um den Schlag abzuwehren, sei es am Sonnenbrand oder Ralle von der jarten Haut fernzuhalten. All das sind Bedürfnisse, die überwiegend bei Barnehemmen sich herausstellen; daher geht das Tragen von Handschuhen schließlich überhaupt zum guten Ton, auch da, wo an einen Schutz der Haut nicht gedacht werden kann. — Das der höfliche ausweist, der Untergeordnete dem höhern Platz macht über — millitärlich ausgedrückt — das Fronmännchen, es hat zu allen Zeiten guten Sinn. — Aber es war von besonderer Bedeutung zu einer Zeit, da die Straßen der Städte in der übersten Verfassung waren, da der Bürgerkrieg schmal und eng und daneben die eigentliche Straße viel tiefer lag, in Rot oder Staub aufgelöst war. — Es ist heute geistliche Regel, daß der Gott, der geehrt werden soll, beim Mahl seinen Platz neben der Hausfrau erhält. Solange aber die Hausfrau selber zerlegte und vorlegte, war es nicht unbel, von der lundigen Herrin mit den besten Bissen bedacht zu werden. — Aber nicht nur die äußern Lebensverhältnisse ändern sich ändern, sondern auch die Anschauungen der Menschen. Schon lange ist bei uns die Vorstellung aufgegeben, daß der Zweitkampf ein Gottesurteil sei; aber er dament weiter und ist heute zum Zeichen des Mannesmut geworden. Welt verbreitet ist die Sitze des Leichenmaues. Dieser Vorgang ist so recht ein Beispiel dafür, daß man einen Brauch nicht immer nur auf eine Wurzel zurückführen darf. Es hat hier zweifelslos Verchiedenes zusammengekommen, wobei hier die eine, dort die andre Ursache sich geltend gemacht haben mag. Einerseits war der Schmaus die Begleit-

an die, die aus der ferne zum Leidenbegiernis kamen, an die Sippe, die sich hier einmal zusammenfand. Bei manchen Wälfen Wälfischer Beistelle mag der Brauch geradezu aus dem Kammbelasmus erwachsen sein, aus Zuständen, wo der Verstorbenen selber einisch verpöbelt wurde. Eine höhere Rolle haben aber die Leutenopfer gespielt. Sie sind zunächst als Mitgabe für das Verheilt gedacht; allmählich aber zog man es vor, selber von den geopfertem guten Dingen zu essen. Oder es hat die Anschauung gewaltet, daß man mit dem Abgeschiedenen selbst sich bei diesem Mahl vereinigt; wird doch in manchen Gegenden geradezu ein Stück für den Toten freigelesen.

Eine ganz merkwürdige Entwidlung bietet die Entstehung des sogenannten jus primae noctis, das Recht auf die erste Nacht. Linke deutschen Rechtsfassungen weisen nichts von dieser Forderung. Aber anders hat diese Sitte zweifelslos in gewissen Umfang bestanden. Man hat gemeint, dieses Recht auf die erste Nacht bei der Überrett eines allgemeinen Verfügungsrechts über den Leib der Sklavin oder auch ein Überrest aus einer Zeit der Weibeigenschaft: es das Mädchen einem einzelnen zu eigen werde, müßte das Recht aber anerkannt werden durch die Ehegatte an mindestens einen andern als den Gemahl. All das scheint an der Tatsache, daß nach einem widerrechtlich Glauben die Gewinnung des Magdams keineswegs etwas Begehrenswertes ist. Am Gegenstand, es herrscht doch nicht eine abergläubische Furcht; sie gilt geradezu als etwas Beschädigendes. So wird sie bei dem einen Volk bespottet Mißlingen überlassen; anderswo müßte die Sklavin ihre Haut zu Marke tragen. An manchen Orten sind es die Priester, denen die Aufgabe zufällt; sie sind ja zugleich die Zaubrer, die über bösen Spul Herren werden können. Endlich sind es auch die Könige, die da und dort die Unterthanen von dem Befahren der ersten Umarmung zu bewahren haben, offenbar trau ihrer priesterlichen Eigenschaft. Es handelt sich also ursprünglich nicht um ein Recht, sondern um eine Pflicht. Mit der Zeit schwinden die abergläubischen Anschauungen; aber der alte Brauch dauert fort, die Pflicht wandelt sich in ein Recht.

Es geht heute wir zwei Hauptgruppen von Bräuchen kennen gelernt: erlassene solche, die bei näherer Überlegung sich noch jetzt als zweckmäßig erweisen, zweitens solche, die ursprünglich zweckmäßig gewesen sind, aber ihre Zweckmäßigkeit verloren haben. Oben steht endlich eine Gruppe von Bräuchen gegenüber, die weder zweckmäßig sind noch es jemals waren, die aber zweck-

mäßigen Handlungen ähnlich sehen, ein Bild des Zweckmäßigen darbieten: das sind die symbolischen Handlungen. Symbolische können wir Verleibenes. Einerseits solche Vorgänge die gewöhnlich nicht mit Bewußtsein erzeugt werden, die vielmehr Reflexbewegungen sind. Durch ihre Nachbildung wollen wir etwas andeuten, daß wir uns in einer Stimmung befinden, wie sie sich in leibhaftigen Bewegungen der Arme, Beine, Hände, Wollen wir daher sagen, daß uns eine Stellung erfreut hat, so bekunden wir das durch Trampeln oder Klatschen. Ein andres Beispiel der Freude, namentlich der Schadenfreude, ist das Hände reiben; das ist ursprünglich nicht die Folge des Befragens sondern seine Ursache. Wir denken damit an, daß unsre Stimmung derjenigen verwandt ist, die durch behagliche Wärme in uns erzeugt wird. Wo eine Nachahmung bewusster Handlungen vorliegt, ist es besonders häufig, daß physische Vorgänge verwendet werden, um Geistiges darzustellen. Wenn wir vor Vergnügen mit der Jung hochsalzen, so beuten wir eine Stimmung an, verwarder derjenigen, die wir bei gutem Essen empfinden. Wenn wir vor jama aussprechen, so beuten wir ihm wie etwas Schätliches, das uns auf die Zunge gekommen ist. — Der Stab ist das natürliche Zeichen der Jung; wenn bei der Hinrichtung der Stab gebracht wird, so heißt das nichts andres, als das Gericht ist zu Ende.

Aber freilich nicht jede Nachahmung einer Handlung ergibt ein symbolische Handlung; dann nämlich, wenn die Nachahmung bei zur Leistung geht, wird sie, so gut wie das Nachgemachte, zu zweckvollen Handlung. Wenn wir ein Tier durch Schmalz mit der Zunge ermarken, so ist das nichts andres als das Nachahmen des Heißhungerfalls, das als Drohung in die Ohren klingt.

So hat sich uns befähigt, was wir zu Eingang unserer Betrachtung theoretisch feststellten: Sitte und Brauch sind verlassene Zweckmäßigkeit. Und doch sind auch sie im Leben und letzten Sinn tatsächlich zweckmäßig. Denn nur das Zweckmäßige besteht in Kampf des Daseins, behält im geschichtlichen Wandel Dauer und Kraft. Sitte und Brauch sind die Vorstufe, Erprobung und Ergänzung des Befehles. Sie sind im Haushalt unserer Kräfte von der höchsten Bedeutung, sie sparen unendliche Zeit und Bemühung; es wäre unenträglich, wollten wir in jedem einzelnen Fall erst selber erdauern was die Zweckmäßigkeit heißt.

Der deutsche Engel / Zu Eduard Engels 80. Geburtstag

Von Feik Pie

Am 12. November wird Eduard Engel achzig Jahre alt. Sein stlicher Kampf für unsre Mutter Sprache hat ihm den Ehrennamen „deutscher Engel“ eingetragen. Wenn wir heute rückwärts auf das lange Leben Engels, so erkennen wir bald: in erlauchener Weisheit hat er gewirkt und getümpelt. Da gibt es das in Ehrenabzeichen noch wohlbedeutende „Ehrenabzeichen“, auf das hier nicht eingegangen werden kann; auch von den vielen Überlegungen Engels, von den von ihm bezogenen Ausgaben fremder Dichter, von all dem kann hier nicht gesprochen werden; sondern das ist hier besonders betont, was für uns heute von besonderer Bedeutung ist.

Und doch: ganz vorübergehenden können wir nicht an den Engel der achziger Jahre, dem herausgehoben des damals einflussreichen „Magazin für Literatur“. Denn dieser dreißigjährige Engel war es, der als einer der ersten auf Kellers „Ginngelehrte“ hinwies; er erkannte als erster Fontanes Bedeutung als Romanistischer und verstandliche in seinem Magazin den Roman „Waldsee“. Wenig bekannt ist auch, daß Eduard Engel Wittenron gleichsam „entdeckte“. All dies können wir noch die Sonderforscher — unmittelbar lebendig ist den meisten jene Zeit nicht mehr. Wenn wir heute den Namen Engel hören, denken wir vielmehr in erster Reihe an seine große deutsche Literaturgeschichte, ein Werk, das sich in seiner Ehrfurcht und dichterischer Größe und in seiner hellen Freiheit der Sprache hoch aus der Zeit der vielen heraushebt. In allen Literaturgeschichten Engels treffen wir auf diese Eigenheit seiner Vermittlung: er läßt stets den Dichter selbst mit einer treffend gewählten Probe zu Wort kommen. So kann jeder Engels Urteil mit dem eignen vergleichen; mag der Nachfolgende dann ruhig zu einem andern Urteil gelangen: er hat doch das erhalten, was er wünschte, nämlich Klarheit über den Dichter und sein Werk. Noch eine weitere Eigenart der Engelischen Literaturgeschichten ist der Grund ihrer Beliebtheit: Bei Engel gibt es kein Gerbe über das Meinen, das Wollen, das Sein von Richtungen, Schulen und Jansen; für ihn gilt einzig der Einzeldichter und sein Werk. Für alle Engelischen Literaturgeschichten gelten diese Grundsätze. Ursprünglich bleibt dabei nur die von ihm vollbrachte Leistung: Er, ein einzelner, schrieb Literaturgeschichten des deutschen, des französischen, des englischen und des nordamerikanischen Schrifttums! Wenn für Engel nur der Einzeldichter und sein Können gilt, dann kann es nicht übersehen, daß er sich mit den größten ganz besonders befähigte, daß er über sie Einzeldarstellungen veröffent-

lichte. Am wichtigsten unter ihnen ist für uns heute sein große Goethe-Buch, ein Werk, das sich an einzelnen Stellen — so bei der Schilderung der schmerzlichen Liebe zu Friederike — selbst a Dichtung empfangt. Der Goethe-Goethe das Wälfen Die Weisheit Goethes, die Sammlung Goethischer Gedächtnis Freudvoll und Leidvoll — sie alle sind äußere Zeichen für Engels immer tiefere Eindringen in Goethe; hier in Goethe fand Engel seine Wurzel, sie fand er auch die Grundlage seiner Anschauung über das Weien d Kunst, so wie er sie später, selbst schon im goethischen Alter stehen niederlegte.

In allen Engelischen Werken, in seinen Literaturgeschichten, seine Novellen wie seinem Goethe, müßten wir seine Sprache loben; ist schließlich deutsch, „nur“ deutsch — ohne jeglichen fremd wörternden Kufkup. Groß ist die Reize der Werte, die Engel d Sprachschöpfung widmete: Da gibt es ein „Sprich deutsch!“, in dessen Namen schon alles liegt, was Engel fordert. Der Führer dur Faßlich und Richtig, „Gutes Deutsch“ und besonders das „Be deutungswörterbuch“ ist diesen im höchsten Gebrauch unentbehrlich geworden. Eins der schönsten dieser schreibenden Bücher i Engels „Deutsche Stilistik“, ein Werk, das seinen Wert der Ai besonders der Abkürzung über die Freiheit unsrer Sprache soll besagen werden.

Neben dem unerbittlichen, unermüdbaren Kampf Eduard Enger für reines Deutsch dürfen wir nicht sein großartiges Altersma „Was bleibt?“ vergessen. Auf Goethe lobend, stellt Engel hier i Schicksalsfrage: Was bleibt von dem Schwarm der Neuerungseinnung was von der Weltliteratur? An den Beispielen der Weltliteratur geminnen wir die „Reichthüm“, mit deren Hilfe wir die Frage B bleibt? beantworten sollen. Aber, der sich mit dem Weien d Kunst, dem Begehren und Weiden der Kunstwerke befassen w wird sich mit diesem sprachreichen Buch auseinandersetzen müßi. Vor einiger Zeit ließ Eduard Engel seine Lebenserinnerung das lebenswichtige „Mensch und Dinge“ erscheinen. Nehi, seinem achtzigsten Geburtstag, kam seine Sammlung feingefühl Bedanken, sein „Selbstgedachtes“ heraus. Sein Kaiser-haus Buch soll die endgültige Lösung jenes merkwürdigen, funde übrigen Rätsels bringen. Auch ein deutlich sichtbarer Mensch, hinterläßt dieser ein unerbittliches Bild. Ein Kämpfer, Wahrheit: das ist der deutsche Engel.